

Sturm

VEREIN

Am Donnerstag, dem 19. September,
gehen alle Unionisten zum Lieder-Abend
des Männergesangsvereins der Dortmunder Union im Saale der
Kronenburg!



AKTIENGESELLSCHAFT

H 2 III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

5. Jahrgang

Zuschriften für die „Hüttenzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

12. September 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 22



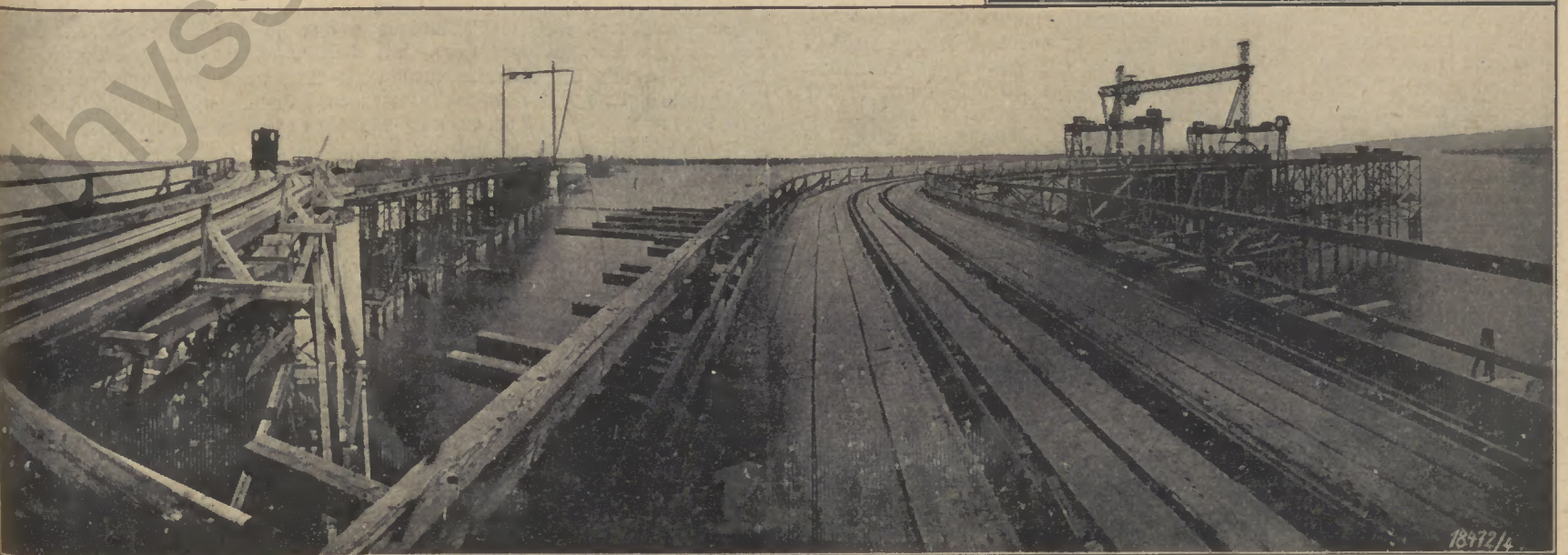
Neues vom Bau der Pancevo-Brücke

Zum Aufsatz „Neues vom Bau der Pancevo-Brücke“ auf Seite 7 in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung; siehe auch unsere Ausgabe Nummer 20, 4. Jahrgang, vom 10. Mai 1928)

Oberes Bild: **Caïsson-Montagegerüst und Entladestation in der Donau mit
Transportsteg zum Lagerplatz am Belgrader Ufer**
Aufnahme vom 17. März 1929

Unteres Bild: **Montagerüstung**
Aufnahme vom 30. Juli 1929

Bild Mitte rechts: **Das Arbeiten mit dem Montierungstran**
Aufnahme vom 21. Aug. 1929



18972/4

Deutsche Wirtschaft auf der Haager Konferenz

Die Haager Konferenz wird zweifellos stärkste wirtschaftliche Rückwirkungen zur Folge haben, die sich schon aus der veränderten weltpolitischen Konstellation ergeben werden. Die Bestrebungen aller Länder (namentlich auch Englands) stimmen in dem einen Punkt überein, dem eigenen Land auf dem Weltmarkt stärkere Arbeits- und Absatzmöglichkeiten zu erschließen. Nun haben aber Beweglichkeit und Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes ihre verhältnismäßig engen Grenzen. Der Welthandelsumsatz der 42 wichtigsten Länder der Erde ist in der Zeit von 1925 bis 1928 nur von 238 auf 247 Milliarden, d. h. um rund 3,6 % gestiegen. Nun müßte aber, wenn das Reparationsystem überhaupt funktionieren soll, jede künftige Ausweitungsmöglichkeit des Weltmarktes ganz ausschließlich Deutschland zugute kommen. Zurzeit hat Deutschland aus Schuldzinsen, Reparationszahlungen und Einfuhrüberschuß (letzterer hauptsächlich zur Deduktion des Ernährungsfehlbetrages) einen laufenden Fehlbetrag von 5 Milliarden Mark. Selbst wenn man den viel zu günstigen Fall annimmt, daß an der Ausfuhr 20 % verdient würden, müßte Deutschland zum Ausgleich seines Fehlbetrages eine ihn um das Fünffache übersteigende Ausfuhr von insgesamt 35 bis 40 Milliarden Mark haben an Stelle der jetzigen Ausfuhr von 12 bis 13 Milliarden Mark, wobei die künftige Steigerung der deutschen Zinsverpflichtungen noch außer Anschlag geblieben ist. Daß der Weltmarkt für deutsche Waren derartig aufnahmefähig sein wird, ist aber ausgeschlossen; bei einem Gleichbleiben des Tempos der letzten Jahre werden vielmehr die 42 wichtigsten handelsreibenden Länder der Erde insgesamt in absehbarer Zeit nicht eine solche Umsatzerhöhung erzielen können, wie sie Deutschland allein haben müßte. Es scheint vollkommen ausgeschlossen, daß die Vereinigten Staaten, deren Handelspolitik infolge der voraussichtlich eintretenden Erschöpfung der Aufnahmefähigkeit des Inlandmarktes auf starke Ausfuhrsteigerung eingestellt ist, zugunsten Deutschlands auf eine Ausdehnung verzichten werden: im Gegenteil wollen sie durch übertriebene Zölle ihren Inlandsmarkt derartig dem Absatz anderer Waren verschließen, daß bereits 38 Staaten gegen diese Pläne Einspruch erhoben haben. Englands Handelspolitik ist schon im Interesse der Durchführung der Wirtschaftspolitik der Arbeiterregierung ebenfalls auf Absatzausweitung angelegt; es muß auch im Interesse des Zusammenhaltes des Reiches darauf bedacht sein, seinen Kolonien und Dominien Absatzmöglichkeiten für die Rohstoffe zu verschaffen, die innerhalb dieses Imperiums zur Verarbeitung nicht gelangen können. Die Wirtschaftspolitik der westeuropäischen Länder ist unter französischer Führung in den verschiedenen Abkommen stillschweigend nur dazu bestimmt gewesen, die westeuropäischen Absatzmärkte zu Lasten Deutschlands zu halten.

Diesen Entwicklungsmöglichkeiten gegenüber ist für Deutschland am wichtigsten die Stärkung des Binnenmarktes, um mit dessen Hilfe die auf dem Auslandsmarkt entstehenden Ausfälle auszugleichen und Deutschland von der Last des Nahrungsmittelfehlbetrages befreien zu können; daß dazu eine großzügige landwirtschaftliche Entschuldungs- und Produktionsförderungs politik gehört, ist selbstverständlich. Daneben käme in erster Linie in Frage, die dem deutschen Außenhandel entgegenstehenden Hemmnisse durch rücksichtslose und systematische Unterbietung auszugleichen; diese Taktik wird aber leider durch die Belastung der deutschen Selbstkosten durch öffentliche Inanspruchnahme unmöglich gemacht. Aus diesem Grunde bleibt handelspolitisch hauptsächlich nur ein Ausweichen nach den für Deutschland günstigen Absatzmärkten übrig. Diese sind vornehmlich in Ost- und Südosteuropa (teilweise aber auch im fernen Osten) zu finden, d. h. in den Ländern, die noch der Industrialisierung harren.

Im Haag ist offenkundig geworden, welchen Wert aus innerpolitischen Erwägungen die englische Regierung darauf legt, den im Youngplan festgesetzten Umfang der Sachleistungen im allgemeinen und den der Reparationskohlenlieferungen im besonderen ganz erheblich herabzusetzen.

Die Reparationskohlenlieferungen sind wahrlich nicht freiwillig von Deutschland übernommen worden. Der auf Deutschland ausgeübte Zwang läßt sich schon daran erkennen, daß die Reparationskohlen- bzw. Kokslieferungen im Jahre 1920 85 % bzw. 89 % der damaligen Gesamtausfuhr Deutschlands an Steinkohlen und Koks ausmachten; selbst im Jahre 1924 betrugen diese Prozentsätze noch 61 % bzw. 68 %. Aus diesem Zwang entspringt zum großen Teil die jetzt von England so sehr beklagte Weltkohlenkrise: denn die Reparationslieferungen zwangen Deutschland dazu, die Vorsehung derjenigen Länder, zu denen es vor dem Kriege Kohlenbeziehungen hatte, mehr oder weniger einzustellen; aus dieser Situation entstanden dann nicht nur eigentlich völlig unnötige Verschiebungen in der Marktgestaltung, sondern es ergab sich vor allem auch aus ihr für die Länder, die früher keine eigene oder nur ungenügende Erzeugung hatten, der Zwang eines Ausbaus ihrer Kohlenförderung; so kam es, daß in Holland die Steinkohlenförderung von 1,8 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 10,8 Millionen Tonnen im Jahre 1928 gestiegen ist, daß in Lothringen eine beinahe 40-prozentige Förderzunahme zu verzeichnen war, daß der Ausbau der nordfranzösischen und belgischen Gruben eine sehr erhebliche Förderung erfuhr, daß die belgische, luxemburgische und französische Schwerindustrie den Koks, den sie früher aus anderen Revieren bezog, jetzt immer mehr an Ort und Stelle erzeugt usw. Selbst weit nach Kriegsende hat England (man braucht nur an die von England zugelassene Zuteilung Ostbergländers an Polen zu denken) noch durch eigene Maßnahmen an der Entschärfung seiner Kohlennotte mitgeholfen. Im übrigen stellen die deutschen Reparationskohlenlieferungen für England nur einen Teilausschnitt aus seinem gesamten Kohlenproblem dar. Denn die englische Ausfuhr ist gerade nach den Gebieten besonders erheblich zurückgegangen, nach denen Deutschland Reparationslieferungen überhaupt nicht vornimmt; allein nach Schweden, Norwegen, Dänemark und Rußland ist die Kohlenausfuhr Englands von etwas über 16 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf knapp 4,5 Millionen Tonnen im Jahre 1928 zurückgegangen; die Ausfuhr nach



Amerika verminderte sich von etwas über 7 Millionen Tonnen auf 5,8 Millionen Tonnen, die nach Spanien von 3,7 Millionen Tonnen auf 2,3 Millionen Tonnen usw.

Eine Vereinigung der Weltkohlenkrise darf auf keinen Fall erfolgen zu Lasten Deutschlands: sie hat vielmehr vor sich zu gehen in Gestalt gegenseitiger Verständigung mit dem Ziel haltbarer Vereinbarungen. Die Stellen in Deutschland, die sich stark von dem Gedanken der internationalen Verständigung leiten lassen, sollten sich klarmachen, daß von der Höhe einer etwaigen künftigen Anteilregelung abhängig ist der Grad der Beschäftigungsmöglichkeit nicht nur für den Bergbau, sondern auch für die von ihm abhängigen Gewerbezweige. An sich ist schon die deutsche Situation nicht sehr günstig. England hat in seiner Selbstkostengestaltung, die für die Bildung natürlicher Absatzreviere von erheblicher Bedeutung ist, in den letzten Jahren sehr erhebliche Fortschritte gemacht. Es hat seine Selbstkosten je Absatztonne von 18,5 bis 19 Schilling im Jahre 1924 (im Jahre 1920 noch rund 33 bis 35 Schilling) auf knapp 14,5 Schilling im Jahre 1928 herunterdrücken können, weil verhältnismäßig geringe steuerliche Belastung, Verlängerung der Arbeitszeit, Lohnabbau, frachtliche Maßnahmen usw. diesen Selbstkostenabbau ermöglichten. An der Ruhr dagegen ist in derselben Zeit, zu der in England (vom 2. Quartal 1927 bis zum 4. Quartal 1928) die Kohlen selbstkosten um 10,7 % sich verminderten, in der Hauptsache durch staatliche Zwangseingriffe eine Erhöhung der Selbstkosten um 7 % eingetreten. Schon aus diesen Angaben ergibt sich, wie innerdeutsche Maßnahmen international sich auswirken.

Wie viel den Engländern an einer Vereinigung der Weltkohlenfrage liegt, bewiesen auch die Verhandlungen in Genf. Das italienisch-englische Kohlenabkommen, das schließlich auf dem Rücken Deutschlands abgeschlossen ist, zeigt, wie gefährlich für unsere wichtigste Industrie solche Verhandlungen werden können.

Nicht unmittelbar mit der Haager Konferenz, aber mittelbar mit den politischen Verhältnissen, die dort zur Verhandlung standen, hängt ein Ereignis zusammen, das vor einigen Wochen die deutsche und internationale Welt erschütterte: Das große Eisenbahnunglück auf der Strecke Aachen—Köln bei Düren. Die tiefere Ursache dieses Unglücks ist in folgendem zu suchen. Bekanntlich hat die Botschafterkonferenz Ende Mai 1922 in der damaligen Entwaffnungsnote, die Poincaré unterzeichnet hat, den von Deutschland beabsichtigten viergleisigen Ausbau der Strecke Köln—Düren—Aachen verboten und ihn nur zwischen Düren und Aachen gestattet. Deutschland war mit dieser Forderung aufgetreten, da aus wirtschaftlichen und vor allem aus verkehrstechnischen Gründen der zweigleisige Zustand der Strecke nicht mehr länger gerechtfertigt werden konnte!

Inzwischen ist der Verkehr auf dieser Strecke, die die Hauptverbindungsline vom Westen nach dem Osten darstellt, noch stärker geworden. Aus diesem Grunde ist auch die Abnutzung größer, so daß die Betriebssicherheit von Tag zu Tag geringer wird. All diese Einwände hat die Botschafterkonferenz damals als lächerlich zurückgewiesen, obwohl sie sich bei objektiver Nachprüfung doch hätte davon überzeugen müssen, daß der Zustand auch nicht eine n Tag länger als tragbar angesehen werden kann. Mit aller Bestimmtheit bestand die Botschafterkonferenz jedoch auf der Ausführung dieses Verbots, zu dem noch eine ganze Reihe weiterer Verbote kamen, die unser deutsches Eisenbahnnetz im Westen in die größte Gefahr gebracht haben. Man glaubt aber, daß die Bahnen strategischen Zwecken dienen sollten, eine Begründung, hinter der sich allerdings ein ganz anderer Plan versteckte, nämlich die Abdrosselung des rheinischen Verkehrs wesens von Deutschland. Wäre damals der viergleisige Ausbau dieser Strecke gestattet worden, dann hätte nach menschlichem Ermessen niemals eine so furchtbare Eisenbahnkatastrophe bei Düren sich ereignen können. Die Opfer sind zumeist Ausländer — Franzosen und Polen — und auch deutscherseits kann dieser Verlust nur auf das tiefste bedauert werden. Aber gerade deshalb hat Deutschland alle Veranlassung, vor aller Welt darauf hinzuweisen, wo die eigentlichen Gründe liegen, die zu der Katastrophe geführt haben, und die doch im Grunde nur einer fanatischen Zerstörungswut gegenüber Deutschland entsprungen sind. Es wäre interessant zu erfahren, ob die Botschafterkonferenz auch heute noch die deutschen Einwände als lächerlich hinstellen mag.

Ob man im Haag hierüber wohl ein Wort verloren hat? —

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

VI. Sozialer Aufstieg und Bildung

Der gesunde demokratische Zug, der durch jede Gesellschaftsordnung gehen soll, besteht in der Möglichkeit des Aufstieges der Tüchtigen in die höheren Schichten und der Allerbefähigten in die Führerschicht. Eine befriedigende Gesellschaft ist nur möglich, wenn die wahrhaft Besten die Führung in die Hand nehmen und wenn kein Druck einer tüchtigen, aufstrebenden, aber künstlich niedergehaltenen Schicht vorhanden ist, der das Gebäude der Gesellschaftsordnung von unten her zu sprengen droht.

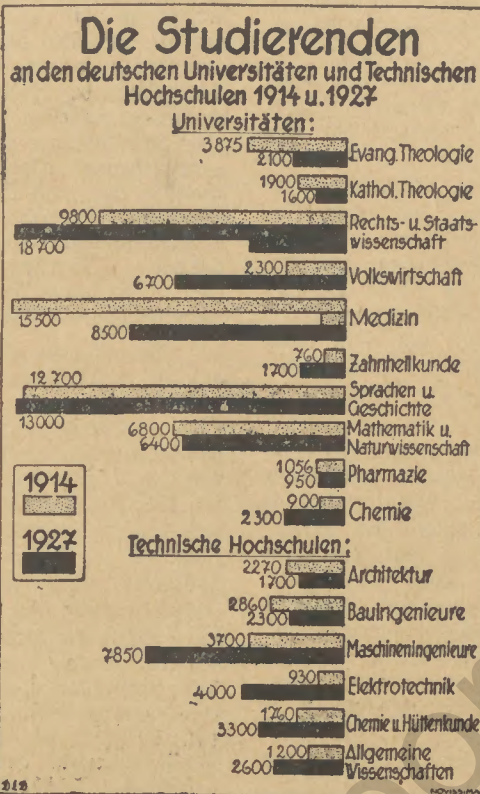
Auf dieses Gesellschaftswissenschaftliche Gesetz wurde in meinem letzten Aufsatze ebenso hingewiesen wie auf die Tatsache, daß entscheidend für die Befähigung zum Aufstieg eine ganze Reihe von Umständen sind, die zusammen treffen müssen, um die Voraussetzungen eines gesunden Aufstieges zu erfüllen. Es muß immer wieder betont werden, daß das schnelle Emporkommen einzelner besonders vom Glück begünstigter oder genial begabter Menschen nicht die gesellschaftliche Regel bildet. Es sind Ausnahmen, die in allen Gesellschaftsordnungen und zu allen Zeiten möglich waren. Männer, die eine Laufbahn ähnlich der Mussolinis zu verzeichnen haben, gab es im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit. Sie setzten sich in der katholischen Kirche ebenso durch wie in Monarchien und Republiken. Gewiß mögen revolutionäre Zeitläufe solche Erscheinungen begünstigen. Grundsätzlich aber ist die Entfaltung solcher Ausnahmefähigkeiten unter allen geschichtlichen Umständen möglich. Kein wahrer Dichter ist deshalb etwa nicht zum Dichter geworden, weil mäßliche Vermögensverhältnisse ihm den Zugang zu notwendigen Bildungsgütern versperrt hätten. Der überwiegend größere Teil unserer Geistesheroen stammte aus allerbescheidensten wirtschaftlichen Verhältnissen und kam sehr oft aus dem Zustande materieller Not nie heraus.

Diese Ausnahmefälle sollen hier nicht berücksichtigt werden. Unter sozialem Aufstieg versteht man vielmehr das langsame, generationsweise Nachrücken tüchtiger Familien in höhere Schichten; ein allmählicher Ausleseprozeß, bei dem, von unten nach oben, entstehende Lücken ausgefüllt werden. Wie diese Lücken eben sich bilden, wird an anderer Stelle dargelegt werden. Die soziale Einstellung der Gegenwart, die grundsätzlich vollkommen richtig ist, neigt nun dazu, den sozialen Aufstieg gewissermaßen als Menschenrecht jedes einzelnen zu fordern. Hier spielt die in einem früheren Aufsatze von mir behandelte Anschauung, die das Wohl des einzelnen über das der Gesamtheit stellt, eine verhängnisvolle Rolle. Es ist nämlich nicht so, als ob der Aufstieg des einzelnen eine Forderung sei, deren Erfüllung vom guten Willen der Gesellschaft oder von der Gesellschaftsordnung

abhängig ist. Das Gemeinschaftsleben unterliegt vielmehr ganz bestimmten gesellschaftlichen Gesetzen, unter denen sich der Aufstieg leicht oder schwer, rascher oder langsamer, auf viele oder wenige erstreckend, vollzieht. Man braucht z. B. nur die verschiedenartigen sozialen Verhältnisse Amerikas und Deutschlands in Vergleich zu ziehen, um zu begreifen, wie unendlich viel leichter der soziale Aufstieg in Amerika als in Deutschland sein muß. Nicht, als ob man in Amerika nicht tüchtig arbeiten müßte; vielmehr sind die Arbeitsbedingungen meist härter, und das Leben stellt dort jeden einzelnen auf sich selbst und zerrit den Schwachen mitleidslos. Aber ein großes, reiches, in der Entwicklung begriffenes Land hat eben andere Aufstiegsmöglichkeiten als das es bewohnende Volk zu vergeben als das viel kleinere, dichter bevölkerte und an Bodenschätzen ungleich ärmere Deutschland. Ein machtloses Land wird seinen Bewohnern nicht die Aufstiegsmöglichkeiten bieten können, wie ein mit voller Machtülle ausgestattetes.

Die Tributzahlungen, welche zurzeit wieder das deutsche Wirtschaftsleben auf das schwerste einengen, bieten für diese Behauptungen einen Beweis, der auch der geringsten Einsicht begreiflich ist. Dazu kommen Fragen der sozialen Schichtung. Ein großstädtisches Land wird immer einen Ueberschuß an hochgebildeten Kräften hervorbringen und deshalb den Aufstieg in die sogenannten gebildeten Schichten nicht in dem Maße ermöglichen können wie Agrarländer, in welchen die überwiegende Mehrzahl der Kinder den angestammten bäuerlichen Beruf ergreifen. Länder mit Kolonien können gewisse unternehmungs-freudige Menschen, die jedes Volk hervorbringt, für die Erschließung eines Kolonialgebietes einsetzen. Eingeeengte, gebietsarme Völker wie das deutsche werden von diesen mitunter abenteuerlichen Elementen in der inneren Politik gestört; aufbaufreudige Kräfte lehnen sich auf diese Weise in ihr Gegenteil um. Aus diesen wenigen Beispielen wird klar, wie sinnlos es ist, von einem Recht auf sozialen Aufstieg in der Verallgemeinerung auf den Einzelmenschen zu reden. Umgekehrt erleidet der Leser, wie abhängig das Schicksal des einzelnen von den Verhältnissen ist, in die er hineingeboren wird, wie eng das Wohl jedes Menschen mit dem der Gemeinschaft, in welcher er lebt, verbunden ist.

Der verbreitetste Aberglaube unserer Zeit ist der, daß Bildung der Zauber Schlüssel zum sozialen Aufstieg sei, daß er das sonst fest verschlossene Tor zum Erfolg allein öffne. Meist wird Bildung im Sinne von „Wissen“ verstanden. Diese Auffassung hängt mit dem humanistischen Bildungsideal, daß jezt seine größte Krise erlebt, eng zusammen und kann auf diesem knappen Raum nicht eingehend erläutert werden. Nur soviel sei gesagt, daß das Wort „Wissen ist Macht“ zu großen Trugschlüssen geführt hat. Denn in Wahrheit ist ja Bil-



Der Andrang zu den akademischen Berufen
Trotz des Anwachsens der Gesamtzahl der Studierenden an den deutschen Hochschulen gibt es noch einzelne Studienschichten, in denen der Nachwuchs geringer ist als vor dem Krieg (evangel. und kath. Theologie, Medizin, Architektur und Bauingenieurwesen). Allerdings sind die Berufsaussichten hier deswegen nicht allgemein besser als in anderen Berufen. Besonders überfüllt ist das Studium der Chemie, der Rechts- und Staatswissenschaft und Volkswirtschaft, der Elektrotechnik und des Maschinenbaues.

läutert werden. Nur soviel sei gesagt, daß das Wort „Wissen ist Macht“ zu großen Trugschlüssen geführt hat. Denn in Wahrheit ist ja Bil-

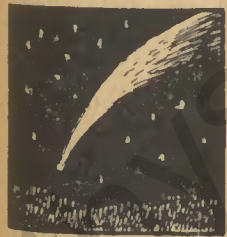
Sauerstoff mit Gel berührt — Dich zu sicherem Tode führt!

Mensch, Welt, Schicksal

Von Petr.-Ing. Ernst Kirsch, Dortmunder Union, Prehwerk-Werft.

1. Der Mensch und die Wechselbeziehungen im Kosmos (16. Fortsetzung und Schluß)

Deshalb mußte auch Kant an seinem Freiheitsbegriff scheitern, weil er von der zentrifugalen Macht und der mit schaffenden Größe des Geistes einerseits nicht hoch genug denken konnte und andererseits die vollends individuelle Freiheit, die er suchte, nicht möglich ist, denn im Welt-gesetz ist die Existenz des einen in dem anderen verankert, und wir tragen mit dem Zentralschwerpunkt verbunden in uns eine gemeinsame Zielstrebigkeit. Mithin haben wir alle einen gemeinsamen Rhythmus, eine gemeinsame Sehnsucht und sind in dieser Richtung und nur in dieser Richtung frei. Daher sind nur die Werke, die der



Mensch von innen heraus tut, luftvoll und gut, weil das Wissen des Guten und die Sehnsucht nach Freude in jedem Menschen intuitiv und wurzelbewußt vorhanden ist. Ist doch alles Suchen der Religion, der Philosophie usw. nichts anderes als ein ringendes Suchen nach unverfälschter, wirklicher Freude. Wer sich dessen bewußt wird, wird tugendhaft handeln müssen, weil er nur in dieser Richtung mit der innersten Natur übereinstimmt. Hier allein sind Denken, Fühlen und Wollen, Geist, Seele und Leib eins und schwingen mit dem Atem, der das All durchdringt, der wahren Harmonie und Freude. In der Reinheit der Freude ruht die vollendete Lebenskraft, hier allein ist der Mensch objektiv und im Lichtkreis des Geistes und zu allem Guten fähig. Nur im Zustande der Freude wird sich der Mensch bewußt, daß er aus derselben Substanz geformt ist, welche das All befeelt und vergeistigt. Lebenskraft und Lebensfreude stehen in der Natur im innigen Bunde, das zeigt uns die Lebenslust eines überquellenden Kindes, was in vollen Zügen die Welt mit ihrer Gegenwart als ewigkeitsgebilde genießt. Die Lebensarbeit mit Freude befeelen, ist für unser Leben das Entscheidende. Sie gibt uns Gesundheit, Lebenskraft und Glück. Hat der Mensch dies erkannt dann ist er in der Lage, durch anhaltende Bemühungen und Läuterungen des Gedankenlebens die ihn umgebenden Nebel, von innen heraus zu zerteilen und fähig, die Widerstände zu überwinden. Nur in der Innenschau ist die Wahr-

heit erkennbar, hier lösen sich die Schleier, hier allein sind wir mit der Weltseele und dem Geiste verbunden und können unser Dasein leben und erleben. Hier entwickeln sich die Organe, die früher blind und schlafend waren, zur aktiven Betätigung. In unserem Innern ist die Stufe, wo sich das höhere Leben der Seele offenbart, wo man befreit wird von dem Zwang des Nichtwissens, wiedergeboren in der Freiheit durch die wahre Erkenntnis, daß man nicht zum Schmerz, sondern zur Freude geboren ist. Fern aller verstandesmäßigen Grübeleien und Spekulation erlangt der Mensch geistige Kräfte, von denen er nur ahnen konnte. Wer daran zweifelt, handelt in bewusster Starrköpfigkeit und Beschränktheit. Die feste Ueberzeugung und die unerschütterliche Erkenntnis, daß unser physischer Körper nicht unser ursprüngliches Selbst ist, ist der erste Schritt zur geistigen Wiedergeburt. Sie ist es, die uns bewußt macht, daß unser Körper genau wie die Welt der Erscheinungen eine Verkörperung geistiger Kräfte ist und unsere Triebkraft, die unser Ich erschuf, das Unsterbliche sein muß.

Mögen auch unsere Vorfahren noch so belastet gewesen sein, so wissen wir doch eins, weil es in der Natur gesetzmäßig bewiesen, daß die gute Erbsenheit, die als Triebkraft in unserem Innern verankert liegt, unvermischt bestehen bleibt, fähig ist, alles andere zu überwinden. In dem Maße, wie wir dies erleben und erkennen, wird der Geistesfunke in uns zur Aktivität erwachen, dementsprechend werden wir uns frei fühlen und Herr unseres Schicksals sein, fähig, die durch das Innere Hingeworfene im Urreicht gestellte Aufgabe reiflos zu erfüllen, als Teilhaber ewiger Kräfte im Rhythmus des Weltganzen, verbunden mit Siegesfreude, denn der Geist ist nicht nur die höchste Form der Energie, sondern er beherrscht sie als Herr der Materie, nicht Funktion.

In der Freude ist der Punkt, wo der Geist zur größten Vollkommenheit übergeht, weshalb auch der gesunde Mensch jede Lebensbetätigung mit Freude befeelt. Freude erhält jung und macht elastisch und selbst im versteinerten Herzen liegen die Möglichkeiten unbegrenzter, unsagbarer Freuden. Es ist keine Kunst, sondern sie ist uns angeboren, wir bringen sie mit zur Welt, deshalb brauchen wir nur zu wollen. Es besteht keine unüberbrückbare Verbindung zwischen Geist und Naturvorgänge, sie sind beide ineinander transformierbar. Kein Gelehrter hat jemals die Grenze gefunden, wohl aber sind experimentell biologische Strahlen von Tieren, Mineralen und Menschenreich und unaufgeklärt festgestellt worden. Die Materie ist auch für den Naturwissenschaftler geistesverwandt. Auch der festeste Stoff ist ein überaus weitläufiges Gewebe von Kraftkernen und befeelt, alles schwingende Teile des Universums, die der Dynamik unseres Geistes folgen und sich entsprechend formen müssen. Ich bin somit geboren, frei und fröhlich zu wirken im

bung viel mehr als Wissen oder gar Schulwissen! Ursprünglich — zu Beginn des Aufklärungszeitalters — spielte ja auch die Charakter-, Willens- und Seelenbildung eine ausschlaggebende Rolle. Unsere seelenlose Zeit hat aber von diesem Bildungsideal nur noch den Hunger nach Wissen übriggelassen, und auch er ist seiner edelsten Eigenschaft heute entkleidet; denn meist will man nicht mehr Wissen um der Wahrheit willen erringen, sondern der Macht, des Erfolges halber.

Untersuchen wir einmal kurz alle jene Umstände, die geeignet erscheinen, einem Menschen zu sozialem Aufstieg zu verhelfen. Die äußere Umwelt, die Gunst der Verhältnisse, das persönliche Glück sollen bei dieser Betrachtung außer acht gelassen werden, es handelt sich vielmehr nur um persönliche Eigenschaften. Da ist nun zu sagen, daß der entscheidende Umstand, der einen Menschen zur Höhe zu führen vermag, sein Charakter ist. Der Charakter setzt sich zusammen aus der Veranlagung und aus den durch Erziehung erworbenen Eigenschaften. Die Veranlagung ist blutsmäßiger Art, also abhängig von Rasse, Volk und Familie. Die charakterliche Erziehung erfolgt in der Hauptsache durch Einflüsse der Eltern und der Umwelt, in zweiter Linie — aber schon viel schwächer — durch die Schule, und endlich in Form einer gewissen Selbsterziehung, die jeder einzelne Mensch in stärkerem oder schwächerem Maße an sich vornimmt und die ihrerseits wieder abhängig ist von dem Rüstzeug, das Veranlagung und Erziehung ihm auf den Weg gegeben haben. Hier ist auch die Stelle, wo erworbenes Wissen wohlthätig wirken kann. Ist aber ein Mensch charakterlich schwach, so kann selbstverständlich das dann späterhin von ihm selbst erworbene Wissen genau so zu seinem Charakterzerfall führen. Dies ist besonders dann möglich, wenn ein Mensch nicht die notwendige Kritik besitzt, wertvolles Wissen vom schädlichen zu unterscheiden.

Heute stehen wir nun am Ende einer Zeit, die das Wissen maßlos überschätzte. Zum Teil ist es ehrliche Achtung vor dem sogenannten „gebildeten Menschen“, welche diese Ueberschätzung hervorgerufen hat. Man glaubt in breiten Kreisen des Volkes, daß der Besuch höherer Schulen, der Erwerb akademischer Grade schon allein einen Menschentyp erzeuge, der jedem als Ideal vorsteht: den vornehmen und edlen Menschen. Dies ist selbstverständlich ein Irrtum, da gerade diese Eigenschaften in der Hauptsache durch Veranlagung oder Erziehung und nicht durch den Schulbildungsprozeß entstehen. Andere wiederum sind geblendet durch akademische Titel und eine gewisse äußere Haltung und glauben, diese Dinge würden zu einer gesellschaftlich führenden Stellung verhelfen. Die Zahl unserer Akademiker ist aber viel zu groß, die Auslese allzu mangelhaft, als daß heute noch von einer gesellschaftlichen Vorzugsstellung des Akademikers gesprochen werden könnte. Die große Masse der Akademiker sind nichts anderes als besonders qualifizierte Lohnarbeiter. Erst aus ihrem Kreise bildet sich eine kleine Schicht der Auserlesenen, die zu wirklichen Führerstellen emporsteigen. Es ist aber keineswegs gesagt, daß ihnen dieser Aufstieg wegen ihrer besonderen Vorbildung gelingt. Denn wir haben ebenso viele Nichtakademiker, die sich genau so durchsetzen und gleichwertige Leistungen aufzuweisen haben. Es handelt sich eben hier um die wirklichen Führernaturen, denen zwar eine qualifizierte Vorbildung große Dienste erweist, die aber wahrlich auch ohne die übliche akademische Laufbahn sich das notwendige Wissen angeeignet hätten oder kraft ihrer Charakterstärke in führende Stellen aufgerückt wären.

Hiermit eng zusammen hängt das sogenannte Berechtigungs-wesen. Gewiß geht es ohne Prüfungen und bestimmte Normungen überall dort, wo ein Massenbetrieb in irgendeiner Form herrscht, nicht ab. Aber das Berechtigungs-wesen ist dann ungesund, wenn es nicht mehr dazu dient, in gewisse Stellen besonders vorgebildete Menschen einrücken zu lassen, sondern

wenn es umgekehrt als die Schwelle für bevorzugte Posten betrachtet wird, wenn also nicht mehr die Leistung das Entscheidende ist, sondern die bevorzugte Stellung. Dann werden tüchtige Menschen, die auch ohne Berechtigungsschein eine höhere Stellung ausfüllen könnten, künstlich ferngehalten und umgekehrt die Mittelmäßigkeit dazu verleitet, nur die Berechtigung zu erringen und dann jedes Weiterstreben aufzugeben. Das Berechtigungs-wesen hat aber noch viel größere Nachteile und Gefahren. Auf Grund der oben als verhängnisvoll bezeichneten Neigung, jedem ohne weiteres das Recht zum Aufstieg zuzubilligen, werden die Prüfungen allgemein erleichtert, damit die Berechtigungen in möglichst breitem Ausmaße von möglichst vielen errungen werden. Die Folgen dieses Verfahrens bezeichnet der jetzige Zustand: eine Unmenge von Kindern werden auf Mittelschulen geschickt, künstlich hindurchgeschleppt und bevölkern die Universitäten. Tüchtige Eltern sparen sich die Studiengelder vom Munde ab und glauben an eine glänzende Zukunft ihrer Kinder — so lange, bis sie zu ihrer Enttäuschung entdecken müssen, daß der Sohn schon auf halbem Wege scheitert oder nach mühsam bestandenen Prüfungen das kümmerliche Dasein eines ewig unzufriedenen „akademischen Proletariats“ führt. Eine Universitätsprofessur schwebte vor, und ein schlechtbezahlter ewiger Assistentenarzt ist das Ende. Ein glänzender Verteidiger war das Wunschbild, und das Ende ist ein halber Winkeladvokat. Der zukünftige Bankdirektor wird zum bescheidenen Schalterbeamten. Das alles sind alltägliche Erscheinungen, deren Gesicht umso tragischer wirkt, als lange Jahre der Stellenlosigkeit, der Unzufriedenheit oder gar revolutionären Sichaufbaumens dem Sichbefrieden vorangegangen sind.

Es ist eben einmal ein eisernes Gesetz, daß ein Volk charakterlich und in seiner Sachausbildung nicht hoch genug gezüchtet werden kann; daß aber umgekehrt die Zahl der Führerstellungen immer eine begrenzte bleiben wird und nicht mehr Menschen zu solchen Führerstellungen herangebildet werden sollen, als der soziale Organismus ertragen kann. Denn die heutige Entwicklung bringt auch schwere bevölkerungspolitische Gefahren mit sich: tüchtige Eltern mit einem gefunden rassischen Erbgut verzichten auf eine zahlreiche Nachkommenschaft, um ein einziges oder wenige Kinder „möglichst viel werden zu lassen“. Diese sorgsam gehegten Früchte sind dann meist hohl und werden unzufriedene Menschen, weil ein Volk einfach nicht aus lauter Führern bestehen kann! Das wertvollste rassische Erbgut geht so verloren. Andererseits aber sterben die handarbeitenden Schichten aus und werden ersetzt durch fremdvölkische Einwanderung, insbesondere Slaven, die eine höhere Geburtenziffer aufweisen. Es entsteht dann eine nationale Minderheit, die den Boden beackert und die schwere Handarbeit tut. Überall, wo dies aber der Fall war — zahlreiche Kulturen sind auf diese Weise zugrunde gegangen — verdrängt am Ende die fremdvölkische handarbeitende Schicht die gebildete Oberschicht. Die Geburtenbeschränkung verbessert auch keineswegs die Qualität des Volkes. Denn gerade die tüchtigen, sich emporarbeitenden Schichten wollen den allzu raschen Aufstieg „des Sohnes“ erzwingen und schränken deshalb die Geburten ein. Die Folge ist eine dauernde Qualitätsverschlechterung im Erbgut des Gesamtvolkes.

Soll diese verhängnisvolle Entwicklung gehemmt werden, so brauchen wir ein neues Bildungsideal, das nach der sittlich-erzieherischen und nicht nach der rein wissenschaftlichen Seite hinneigt. Unser ganzer Schulaufbau mit seinem Berechtigungs-wesen gibt heute nicht mehr den gerechten Maßstab für den sozialen Aufstieg. Die echte Bildung verflacht, die Zusammensetzung unserer Gesellschaft ist falsch und bedroht das Volk in seiner biologischen Existenz. Es ist deshalb an der Zeit, unsere Vorstellungen über Erziehung und Bildung einer Nachprüfung zu unterziehen und sie auf ihre Richtigkeit zu untersuchen. Der nächste Aufsatz will einen Versuch in dieser Richtung machen.

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie gut!

Sinne der Vergeistigung. Die Freude ist ein Schutzwall, deshalb soll unser Herz wie eine offene Schale bereit sein, alles Fröhliche aufzunehmen. Nur in der Freude ist der Mensch hoffnungsvoll, hier allein ist Denken, Fühlen und Wollen eins und eine Harmonie möglich. Hier sind wir frei von aller Spannung und allem Leid, denn ein befreiendes Lachen ist nur mit dem Munde eines sich eins gewordenen Menschen möglich. Aus der Stille kommt die höchste Form der Freude, weil sie keines äußeren Anlasses bedarf, als Wesensausdruck tief gegründeter Harmonie, die wir als das Gute erkennen. Das zu sich Selbst-Kommen und die Erfüllung der Gesetze sind eins. Dem mit sich Eins gewordenen Menschen bleibt vieles erspart, weil er keine Reibungsflächen mehr bietet und sich abgeschlossen hat gegen falsche Einflüsse. Er entzieht sich den Gesetzen der Erdbundenheit und erreicht den Punkt, wo die bunte Reihe der Naturgesetze, wenn auch nicht ungültig, so doch bedeutungslos verlaufen müssen. Solche Menschen altern nie, sondern bleiben Kinder in der Reinheit der Freude wurzelnden Lebenskraft. Die Materie wird vergeistigt und damit das Leben selbst beweglich, deshalb ist auch nur der Wisschaffende im Glück, weil er seine ganzen Kräfte zielstrebig ausstrahlt und das gelungene Werk ihm Freude bereitet. In der Freude verändert sich das Gesamtbild des Menschen. Hier allein wird man sich der spiritualen schaffenden und formverändernden Kraft bewußt. Sie allein wirkt geistig und körperlich anregend. Sie ist das produktive Vermögen zur optimalen Leistungsfähigkeit und muß gepflegt werden. Den Meister der Zeit kennzeichnet Frohsinn und Seelenfrieden, die ihn zum Lebenskünstler machen. Nur der Optimist hat todüberwindenden Glauben. Die Welt ist kein Sündenpfuhl, das zeigt uns die Freude der Kinder, von welchen ein Großer spricht, daß sie im Reiche Gottes leben und ihnen das Reich Gottes gehört. Die Menschen einer solchen Freudemöglichkeit zuzuführen und sie zu einer solchen Freude zu errichten, bedeutet somit, sich und das ganze Menschengeschlecht besser und edler zu machen. In der Freude verliert sich das Geheimnis des Wunders und in der Bewunderung erfassen wir den zauberhaften unerschöpflichen Reichtum der Natur, welche in der Kunst eine unendliche Sprache redet. Wer sich verbittern läßt, wird nie zum Ziele kommen.

Darum taucht das Schicksal in den Becher der Freude; es wird sich mit Freude füllen und in Freude verwandeln.

Nachwort der Schriftleitung

In der heutigen Nummer unserer Hüttenzeitung bringen wir die Abhandlung unseres Mitarbeiters, Ing. Ernst Rirsch, früher Pöhrwerk-Werkstatt, jetzt Bochumer Verein, zum Abschluß. Die Ausführungen zeigten in einer stark ins

Geistige gerichteten Tendenz einen neuen Weg der Lebensbejahung für alle die, die darum ringen, den Weg zum wahren Glück, zur Erkenntnis des Daseins durch die Erkenntnis der Natur zu finden. Wir wiesen eingangs in besonnter Absicht darauf hin, daß die Gedankengänge für manchen einige Schwierigkeiten bereiten würden. Insofern war die Herausstellung dieser ganz ins Universelle greifenden Abhandlung des Herrn Rirsch ein Versuch, ein Wagnis, dessen wir uns bewußt waren. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß unsere Erwartungen nicht getäuscht wurden. Der Resonanzboden, den „Welt, Mensch, Schicksal“ in allen Teilen der Belegschaft unserer Werke gefunden hat, war über Erwarten groß. Das bewiesen uns die vielen zustimmenden oder auch kritischen Erklärungen von Belegschaftsmitgliedern, das bewiesen die lebhaften Erörterungen, die sich überall, in Betrieb, im Büro, in der Straßenbahn usw. an „Welt, Mensch, Schicksal“ knüpften. Das Interesse, das diese über den Rahmen des Alltäglichen und Gewohnten hinausgehenden Ausführungen fanden, ist Zeugnis für die Regsamkeit unserer Belegschaft. Diese Tatsache bestärkt uns in dem Vorhaben, Herrn Rirsch demnächst wieder mit einer weiteren Abhandlung über gleichgelagerte Fragen zu Worte kommen zu lassen. Wir glauben damit der Zustimmung aller unserer Leser sicher zu sein. Freuen würden wir uns, ebenso wie der Verfasser, wenn sich zahlreiche Leser zu einer schriftlichen Stellungnahme entschließen könnten, um so eine Aussprache über diese hochinteressanten Gedankengänge unseres Herrn Rirsch zu eröffnen, um so die gewonnenen Erkenntnisse weiter zu verteilten und auszubauen.

H — Hüttenzeitung.

Erlesenes

Liegt dir gestern klar und offen, wirkst du heute kräftig frei.
Kannst auch auf ein Morgen hoffen, das nicht minder glücklich sei.

Goethe.

Werde, was du noch nicht bist, bleibe, was du jetzt schon bist,
In diesem Bleiben und diesem Werden liegt alles Schöne hier auf Erden.

Orillparzer

Blumen sind an jedem Weg zu finden, doch nicht jeder weiß den Kraut zu binden.

Anastasijs Grün

Die Bayernfahrt der Lehrwerkstatt der Dortmunder Union

Pfingsten 1929

Von Richard Rüdiger, Lehrwerkstatt der Dortmunder Union

1. Das Ziel unserer Wanderschaft: Weissenburg in Bayern



Bild 1: Weissenburg in Bayern

Wer ins Frankenland wandert, lenkt seine Schritte meist nach den altfränkischen Städten Nürnberg, Rothenburg oder Dinkelsbühl, während Weissenburg unberührt bleibt. Und doch gehört Weissenburg, was seine geschichtliche Bedeutung und sein altertümliches Gesicht angeht, in dieselbe Reihe dieser Städte, ja es hat ihnen gegenüber noch den

Vortrag des Herrn Dr. Gröschel weckte unser Interesse und ließ das Lager neu erstehen; mancher phantasielose Junge hätte sonst mit den Mauerresten nicht viel anzufangen gewußt. Bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. legten die Römer bei ihrem Vordringen über die Donau diesen Stützpunkt an. Im Südosten der Stadt erhebt sich auf einem Sattel die alte Bergfestung, die Wülzburg (Bild 9) mit ihren schweren, im Fünfeck angelegten Bastionen (Befestigungsanlagen) (Bild 10). Wichtig wirkt der langgestreckte Schloßbau (Bild 11). (Bild 12) Geräumig und luftig sind die Räume der Wülzburg, in denen wir unser Standquartier beziehen. Im großen Burghofe ist reichlich Platz für Freiübungen, Fußball- und andere Spiele (Bild 13), ausgiebig wird von der Gelegenheit Gebrauch gemacht. Heute beherbergt die Burg ein Erholungsheim des Bayerischen Kriegerbundes und die deutsche Jugendherberge mit 300 Betten für Jugendwanderer. Die baulichen Veränderungen für die Errichtung eines weiteren Schullandheimes stehen vor dem Abschluß. Auf dem Burghofe fällt die kunstreich angelegte Zisternenanlage besonders auf. Die Brunnen sind bis zu 166 Meter tief. Herrlich ist der Blick von der Wülzburg auf die Stadt und ihre Umgebung. In dieses idyllische Städtchen hatten uns die Weissenburger Turner, die zum Kölner Turnfest unsere Gäste waren, zum Gegenbesuch eingeladen. Wir

Vorzug, daß der große Strom des internationalen Fremdenverkehrs es bisher verschont hat. Die Stadt birgt in sich viel köstlich altes Gut. „Wer Weissenburg nicht kennt, kennt Franken nicht.“ Im Schutze seiner alten Mauern, Wälle und Gräben lebt ein Völkchen von etwa achttausend Einwohnern, meist Handwerker, Kaufleute und Ackerbauer, die, wie in der guten alten Zeit, recht schaffen und bieder ihrem Tagewerke nachgehen. Wenn man an einem Werktagabend durch die Winkel und Gäßchen der Stadt wandert, so glaubt man sich um Jahrhunderte zurückversetzt, auf



Bild 2: Ellingertor



Bild 5: Marktplatz mit Spitaltor

kommen spät am Abend in Treuchtlingen an. Am Bahnhof steht eine Schar Weissenburger Turner, die uns freundlichst begrüßt und uns mit all unserem Gepäck auf Lastautos zur Wülzburg befördert. Dort haben fleißige Hände alles für unsere Unterkunft vorbereitet. Auch werden Weissenburger Turnerinnen für unser leibliches Wohl sorgen (Bild 14). Am ersten Morgen schauen wir



Bild 3: Am Schießgraben

gräben umziehen, wie ehemals, fast ununterbrochen die innere Stadt (Bild 4). Das Stadtbild inner-

uns in der neuen Umgebung gründlich um. Wie und wo wir untergebracht sind, wir sind mit der Wahl des Ortes äußerst zufrieden. Der Nachmittag findet uns in der Stadt, heimatkundige Männer übernehmen die Führung durch die alte freie Reichsstadt und machen uns ihre Geschichte lebendig. Am

uns in der neuen Umgebung gründlich um. Wie und wo wir untergebracht sind, wir sind mit der Wahl des Ortes äußerst zufrieden. Der Nachmittag findet uns in der Stadt, heimatkundige Männer übernehmen die Führung durch die alte freie Reichsstadt und machen uns ihre Geschichte lebendig. Am



Bild 6: Ruitpoldstraße mit Rathaus



Bild 7: Blick auf die Ordenskirche in Weissenburg

Abend sitzen wir im Kreise der Weissenburger Turner und Turnerinnen, die so zahlreich zum Empfang erschienen sind, daß wir den Begrüßungs-



Bild 4: Am Seeweiler

halb der Stadtmauern hat sich seit dem Mittelalter kaum verändert. (Bild 5) Behäbige Bürgerhäuser mit ihren teilweise sehr schön gezierten Giebeln lugen neugierig aus der Straßensucht. Zwischen den massiven Steinbauten hebt sich in seiner feinen gotischen Architektur das Rathaus (Bild 6) hervor, drei ehrwürdige Kirchen (Bild 7) passen sich dem Stadtbilde an, die Marktplätze schmücken zierliche Brunnen (Bild 8). Draußen, vor den Wällen der Stadt, das Römerkastell „Castrum Biricianis“, eine befestigte Römerkaserne, Mannschaftsunterkunftsräume, Exerzierhalle, Zahlmeisterei, Magazine, Ställe, Bäder mit Kalt- und Warmluftheizung, Brunnen usw. sind noch deutlich erkennbar. Ein ganz hervorragender

raum mit einem größeren Saal vertauschen müssen. Alles sieht dicht gedrängt, kein Platz ist mehr frei. Eine Anzahl angesehener Bürger mit dem Bürgermeister Dr. Fröh an der Spitze gibt uns die Ehre ihres Besuches. Ein Männerchor begrüßt uns fein harmonisch mit einem „Grüß Gott“. In den Begrüßungsansprachen und Liedern wird die deutsche Heimat gefeiert, in der sich Nord und Süd einig und froh gefunden haben. Lieder, musikalische und launige Vorträge wechseln in bunter Reihe und würzen den Abend. War schon an dem Begrüßungsabend die echte bayerische Art recht kernig zum Ausdruck gekommen, so zeigte sie sich später noch mehr in den persönlichen Erlebnissen und Bewegungen. Schon



Bild 8: Schweppermannsbrunnen

das herzliche „Grüß Gott“, des Bayern Gruß, macht uns den Menschen gleich vertrauter, und wir haben es uns schnell und gern zu eigen gemacht; die ganze lebhafteste und frohe Art des Bayern drückt sich in ihm aus. Zu dieser Art mögen auch wohl das „bayerische Bier und die Bratwürst mit Kraut“, beides in nicht zu kleinen Mengen gern genossen, ihr „gut Teil“ beigetragen haben. Obgleich das „Bayerische Bier“ leichter ist als das „Dortmunder“, obgleich es mit „Maß“ verzapft wird, entfesselt es doch die Zunge und macht hin und wieder die Gemüter heiß. Im übrigen geht der Weissenburger Bürger fleißig seiner Betätigung nach. Soweit er nicht dem Gewerbe-, Handels- oder Landwirtschaftsstande angehört, findet er Beschäftigung in den Fabriken der leonischen (Gold- und Silbertressen-) Industrie, die hier in Weissenburg vorherrschend ist. Uns als Dortmundern war diese Industrie fremd, um so wertvoller ist es uns, unter der Führung des Fabrikherrn einen Einblick in diesen Erwerbszweig tun zu können. Daß die Stadt bestrebt ist, auch der Gegenwart Rechnung zu tragen, davon legen die Einrichtung des Heimatmuseums, das in Waldnähe gelegene städtische Freibad, die 1200 m lange Rodelfbahn, der Sportplatz des Turnvereins, die Anlage einer Natur- und Freilichtbühne und manches andere mehr beredtes Zeugnis ab. Stolz ist der Weissenburger auf seinen Laub- und Nadelwald, und das mit Recht; denn in der ganzen Umgebung finden sich kaum solche gewaltigen und schönen Laubholzbestände. Auf einer Streife vom Herrn Forstmeister selbst geleitet, bekommen wir ein Bild von der Schönheit des Weissenburger Stadtwaldes. Von unserem Standort aus unternehmen wir Sternfahrten in die nähere Umgebung. Auf schattigen Waldwegen gelangen wir über die „Hohe Tanne“, „Römerbrunnen“ (Bild 15), „Ehrenmal für die im Weltkrieg Gefallenen“ (Bild 16), zur „Ludwigshöhe“ (Bild 17). Ein anderer Weg führt uns durch den Weissenburger Wald zu den Marmorbrüchen, deren Besitzer, Herr Ob.-Ing. Frick, uns als Norddeutsche hoch erfreut aufnimmt. Im Anschluß an die Besichtigung (Bild 18) werden wir noch von ihm bewirtet. Wir danken mit einem Ständchen. Außer den Marmorbrüchen, die in der näheren Umgebung Weissenburgs liegen, besuchen wir noch die berühmten Vitographiesteindrücke und die dazu gehörigen Be-



Bild 9: Weissenburg, Gesamtansicht mit Wülzburg

arbeitungswerkstätten in Solnhofen (Bild 19). Es sind dies die einzigen Steinbrüche der Erde, in denen solch feinkörnige, für das Steindruckverfahren brauchbare, Schiefersteine gefunden werden. Die Brüche gehen in die Tiefe bis über 300 Abstufungen (Bild 20, 21). Fast jeder von uns hat dort einen Abdruck oder eine Versteinerung aufgehoben und zum Andenken mitgenommen. Der Rückweg führt über Pappenheim, einem historischen Ort, dessen Bewohner sich um die Ruine des Stammschlusses der Grafen von Pappenheim angesiedelt haben. Ein anderes Tagesziel ist die reizend im Altmühltal gelegene, ehemalige Residenz der Fürstbischöfe von Eichstätt (Bild 22), die Willibaldsburg (Bild 23), und die Stadt mit ihrem Dom und ihren Kirchen. All diese Wanderungen wurden gekrönt mit einer Fahrt durch das liebliche,



Bild 10: Toreingang der Wülzburg in Weissenb.



Bild 11: Wülzbürger Burghof m. Cisterne i. Wb.

renmal für die im Weltkrieg Gefallenen“ (Bild 16), zur „Ludwigshöhe“ (Bild 17). Ein anderer Weg führt uns durch den Weissenburger Wald zu den Marmorbrüchen, deren Besitzer, Herr Ob.-Ing. Frick, uns als Norddeutsche hoch erfreut aufnimmt. Im Anschluß an die Besichtigung (Bild 18) werden wir noch von ihm bewirtet. Wir danken mit einem Ständchen. Außer den Marmorbrüchen, die in der näheren Umgebung Weissenburgs liegen, besuchen wir noch die berühmten Vitographiesteindrücke und die dazu gehörigen Be-



Bild 12: Ehrenmal



Bild 17: Ludwigshöhe bei Weissenburg



Bild 13: Unsere Turner in Weissenburg

arbeitungswerkstätten in Solnhofen (Bild 19). Es sind dies die einzigen Steinbrüche der Erde, in denen solch feinkörnige, für das Steindruckverfahren brauchbare, Schiefersteine gefunden werden. Die Brüche gehen in die Tiefe bis über 300 Abstufungen (Bild 20, 21). Fast jeder von uns hat dort einen Abdruck oder eine Versteinerung aufgehoben und zum Andenken mitgenommen. Der Rückweg führt über Pappenheim, einem historischen Ort, dessen Bewohner sich um die Ruine des Stammschlusses der Grafen von Pappenheim angesiedelt haben. Ein anderes Tagesziel ist die reizend im Altmühltal gelegene, ehemalige Residenz der Fürstbischöfe von Eichstätt (Bild 22), die Willibaldsburg (Bild 23), und die Stadt mit ihrem Dom und ihren Kirchen. All diese Wanderungen wurden gekrönt mit einer Fahrt durch das liebliche,



Bild 14: Weissenb. Turnerinnen beim Essenlochen

Wanderungen wurden gekrönt mit einer Fahrt durch das liebliche,



Bild 15: Am Römerbrunnen

den marmornen Fußbodenbelag der Halle eingesehte Spruch: „Möchten die Deutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf notwendig machte, und wodurch sie gesiegt“ von uns beherzigt werden. Der Bau der Halle dauerte 21 Jahre. Der ganze Bau ist 18teilig durchgeführt worden und wirkt durch seine ganz in Marmor ausgeführte Ausstattung (Bild 26). 36 Friedensengel schmücken die untere Halle. Ueber ihnen sind 18 Tafeln mit den Namen der Heerführer und über diesen die Namen der hauptsächlichsten Schlachtorte angebracht. Wir sind begeistert von all dem Geschaute, und geben unserer Begeisterung Ausdruck in dem Deutschlandliede, das wir vor der Halle anstimmen. Ein Rundgang über die obere Galerie des Denkmals bietet eine prächtige Fernsicht auf das Altmühltal und Donautal (Bild 27).



Bild 16: Krieger-Gedächtnisstätte in Weissenburg

(Fortsetzung folgt.)



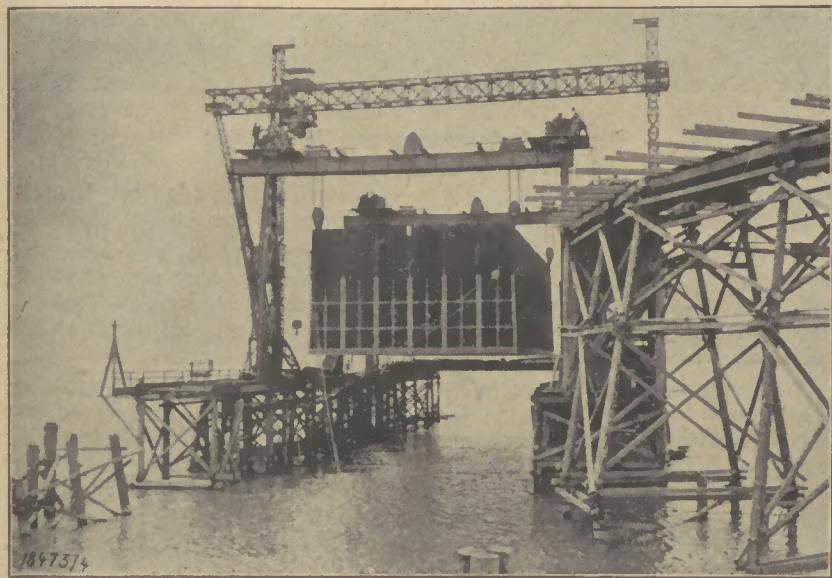
Aus unseren Werken



Neues vom Bau der Pancevo-Brücke

In Nr. 20 der „Hüttenzeitung“ vom Vorjahre berichteten wir über den Bau der großen Pancevo-Brücke über die Donau in Jugoslawien, die auf Reparationskonto hergestellt wird und an deren Herstellung auch die Dortmunder Union beteiligt ist. Der Bau hat inzwischen gute Fortschritte gemacht.

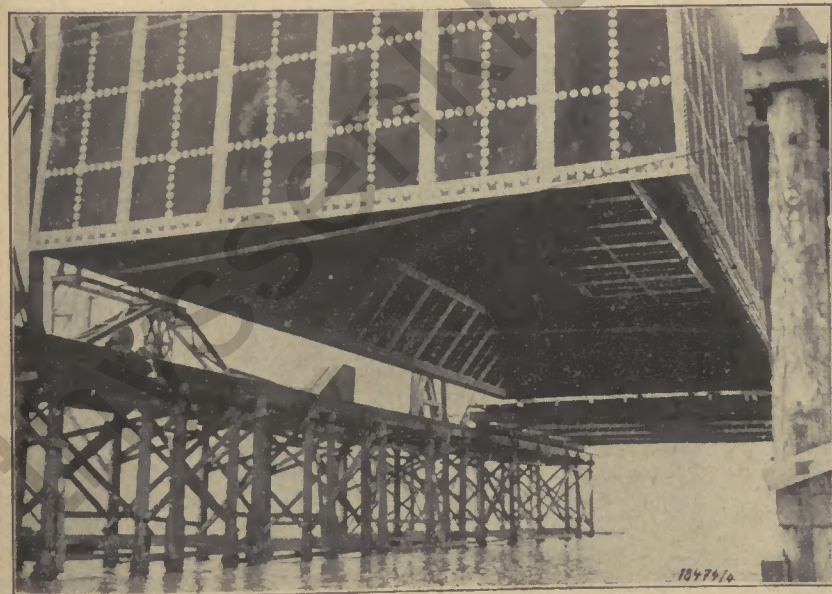
Die erste Abbildung zeigt das Zuwasserlassen des ersten Caissons. Aus dem zweiten Bild sind die Schneiden und die künftige Arbeitskammer des in den Absenkböcken hängenden Caissons ersichtlich. Das dritte Bild



Das Zuwasserlassen des ersten Caissons Anfang Mai 1928

gibt ein anschauliches Bild von dem Abschleppen eines Caissons durch Dampfer zur Verwendungsstelle. — Inzwischen sind im ganzen sieben Caissons auf der Baustelle fertiggestellt worden.

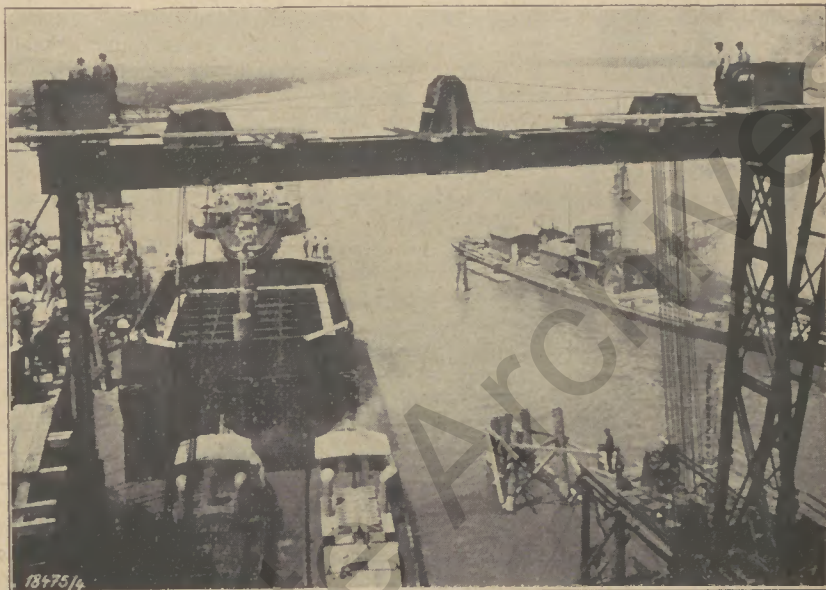
Der Beginn der Montagearbeiten im Frühjahr d. J. ist durch die unvorhergesehene, lang andauernde Frostperiode und die dadurch bedingten außerordentlich schwierigen Eisverhältnisse in der Donau, sowie durch das darauf folgende Hochwasser um mehr als drei Monate verzögert worden. Das vierte Bild gibt uns ein anschauliches Bild von dem gewaltigen Eisgang an der Baustelle noch am 17. März 1929. In der oberen Abbildung des Titelbildes vom gleichen Tage, die das Caisson-Montagegerüst und die Entladestation in der Donau mit Transportsteg zum Lagerplatz am Belgrader



Schneiden und künftige Arbeitskammer des in den Absenkböcken hängenden Caissons

Aber zeigt, sieht man im Hintergrund einen im Eis eingefrorenen Dampfer, der auf einer mächtigen Scholle zum Tal getrieben wird.

Nachdem die ersten Pfeiler durch die Tiefbauunternehmer erst im Frühjahr d. J. fertiggestellt wurden, konnte mit der Montage der ersten Öffnung erst im Sommer dieses Jahres begonnen werden. Es ist vorgesehen, noch in diesem Jahre die Ueberbauten von zwei Öffnungen zu montieren. Die untere Abbildung im Titelbild zeigt neben dem Caisson-Montagegerüst und der Entladestation die Montagerüstung für die Ueber-



Das Abschleppen des ersten Caissons zur Verwendungsstelle

bauten der Strombrücke. Es werden zwei Öffnungen vollständig eingerüstet. Nach erfolgter Montage dieser beiden Ueberbauten werden die Rüstungen für die beiden nächsten Öffnungen umgesetzt. Unser letztes Bild gibt uns



Eisgang an der Baustelle — Aufnahme vom 17. März 1929

die Montage des ersten Ueberbaues mit Stand der Arbeiten am 21. August d. J. Das mittlere Bild rechts im Titelbild veranschaulicht das Arbeiten mit dem Montierungsstern.



Montage des ersten Ueberbaues der Strombrücke — Stand der Arbeiten am 21. Aug. 1929

Mit dem Maschinen-Gewehr beim Divisions-Stoßtrupp

Von Waldemar Geher, Dortmunder Union, Kostenabteilung

(Schluß)



Es war ein Warten bis zur nächsten Salve! Als einige Minuten vergingen, ohne daß sie kam, stürzten wir in wilden Sprüngen über die Straße hinweg und noch ein Stück darüber hinaus. Schnell suchten wir wieder Deckung in den Granattrichtern. Nun war noch ein kleiner englischer Ehrenfriedhof zu überqueren, dann hatten wir den Stoßtrupp erreicht. Wir waren dem Feuerbereich nun so ziemlich entronnen. Der Friedhof lag in einer Mulde. Wir kletterten langsam über umgestürzte Grabsteine, schützten uns auch wohl vor Grauen, wenn der abblendende Schein unserer Taschenlampen ein Hindernis beleuchtete und wir die von Granaten ausgewühlten Leichen gefallener Feinde sahen. Nicht einmal im Tode sollten sie ihre Ruhe finden!

Doch erschrecken konnten die Granaten keinen der Schläfer mehr, nur den Lebenden brachten sie weiter Verderben und Tod.

Jetzt hörten wir leise Rufe. Einige Leute vom Stoßtrupp kamen schon, uns abzuholen. Schnell faßten sie zu, schleppten die schweren Patronenfaßten und Wasserkessel, wohl wissend, was die Hilfe der Maschinengewehre für sie bedeutete. Der Führer des Stoßtrupps, ein noch junger Leutnant, schüttelte uns allen die Hand. Auch er freute sich über unsere Ankunft. Niemals strich er den Vorgesetzten heraus. Seinen Leuten gegenüber war er einfach „Kamerad“. Er gab uns die nötige Instruktion und den Auftrag, alles zum Abmarsch auf den Bunker vorzubereiten.

Bis auf dreißig Meter sollten wir uns an den Feind lautlos heranschleichen. Unsere Artillerie hatte den Befehl, unser Vorgehen mit einem Vernichtungsfeuer von zwei Minuten Dauer einzuleiten. Das Ziel hatte sie ja genau. Wenn wir vom Bunker Besitz ergriffen hätten, sollten wir ihn solange halten, bis er, von uns wieder geräumt, durch eine Pionierabteilung in die Luft gesprengt werden konnte. Jeder wußte nun genau, wie er sich zu verhalten hatte.

Zwei Uhr nachts! Geräuschlos ging es durch Drahtverhaue und über sonstige Hindernisse hinweg an den nichtahnenden Feind heran. Nur ein einzelnes seiner Maschinengewehre tastete, weiter rechts, suchend das Gelände ab. Ohne Verluste waren wir an der uns vorher bezeichneten Stelle angekommen. Am Rande eines großen Granattrichters huddelten wir uns schnellstens ein. „Päng — päng“ schlugen vom Bunker her nun einige Kugeln gegen den Schuttschild. Jetzt mußte der Feind etwas bemerkt haben. Wie wild arbeiteten unsere Spaten. Schnell, ein Knacken der Hebel: Die Gewehre waren geladen. Nun setzte das wahnsinnige Vernichtungsfeuer unserer Kameraden von der Artillerie ein! — Auf die Sekunde genau, wie wir an den nachleuchtenden Ziffernblättern unserer Uhren feststellen konnten. Bei dem rasenden Feuer war eine Verständigung durch die Stimme ausgeschlossen. Die zwei Minuten waren um. Alle Batterien hatten gut geschossen.

Durch Winke und Zeichen gaben wir Standvisier und Ziel an. Auf gleiche Weise meldeten die Richtschützen: „Fertig!“ Nun schnell wieder unser Zeichen: „Achtung, — Dauerfeuer!“ —

500 bis 600 Schuß in der Minute aus jedem Gewehr flogen jetzt dem Tommy entgegen. Der war jedenfalls sprachlos, denn er schoß gar nicht wieder. In kurzer Zeit hatten wir einige Tausend Patronen verschossen. Es war nun so hell geworden, daß wir zum Sturm vorgehen konnten. Rechts und links von uns kletterten die Leute vom Stoßtrupp aus den Löchern und Trichtern heraus und stürzten nach vorne. Wir ergriffen unsere Maschinen-Gewehre, die Munition, Handgranaten, Karabiner und Pistolen, alles andere blieb liegen, und mit Hurrageschrei stürmten wir auf den Bunker zu. Eine Anzahl Engländer kamen uns entgegen gelaufen. Der Nahkampf mit Kolben und Bajonett, das Handgemenge von Mann zu Mann setzte ein! — Das

Ausloste ihres Kampfes gegen uns sahen die Engländer, nachdem schon viele tot oder stöhnend am Boden lagen, bald ein und ließen sich als Gefangene nach rückwärts abführen. Andere wieder hatten den Bunker überhaupt nicht verlassen. In die äußersten Ecken hatten sie sich verkrochen, als wir einige Handgranaten in den Eingang warfen. Nun kamen sie unserer Aufforderung, sich zu ergeben und einzeln her-



Die Bunkersprengung nach dem Sturm

auszukommen, schnellstens nach. Einige erhoben die Hände, andere schwenkten weiße Tücher. Auch sie wurden schnell nach rückwärts abgeschoben.

Auch wir hatten etwa fünfzehn Tote und Verwundete. Unter den Verwundeten befand sich auch der junge Leutnant vom Stoßtrupp, doch seine Wunden waren nicht ernster Natur. Die Gefangenen nahmen die Toten und Verwundeten, Freund und Feind mit in unsere rückwärts liegende Stellung.

Unsere Maschinen-Gewehre wurden schnell hinter Barrikaden aus Sandsäcken gegen die bald darauf zu Hilfe eilenden Feinde in Stellung gebracht. Als unsere Geschossgarben ihnen aber entgegenslogen und alles niedermähten, zogen sie sich schleunigst zurück. Beim Kampf um den Bunker hatte unsere Artillerie Sperrfeuer auf die englischen Linien gelegt und so ein Herankommen der feindlichen Verstärkungen verhindert.

Inzwischen waren die Pioniere herangekommen und legten ihre Minen an verschiedenen Stellen in den Bunker. Unter schwachem Feuer des Feindes, der ja immer noch seine eigenen Kameraden gefährdete, denn der Abtransport der Toten und Verwundeten ging nicht so schnell vor sich, machten wir uns mit Vorsicht auf den Rückweg. 17 Gefangene, 3 Maschinengewehre, zirka 10 000 Schuß Munition, viele Handgranaten und einige Gewehre waren unsere Beute. Einige hundert Meter weiter rückwärts im Graben empfing uns der Regimentskommandeur. Er hatte warme Worte der Anerkennung für die Teilnehmer an dem Sturm.

Durch Fernzündung ging nun mit einer gewaltigen Detonation der vielumstrittene Bunker in die Luft. — Er sollte keine Opfer mehr fordern! —

Die Toten, Freunde und Feinde, wurden zusammen noch am gleichen Tage in einem Grabe beigesetzt.

Abends bezogen wir die Ruhequartiere. Von hier aus gingen dann bald darauf eine Anzahl Kameraden in den ihnen versprochenen Heimaturlaub. Verschiedene erhielten das Eisene Kreuz, andere wurden befördert.

Es war das erste Mal, daß ich Selbstenheit hatte, mit dem Maschinengewehr an einer Großpatrouille teilzunehmen.

Ein bedauernder Unfall!

Der Dampftrasmaschinist A. hatte gegen 14,45 Uhr vor dem Eingang des Reservebeillagers mit dem Dampftrasm einen Führerkorb verladen. Zwei Schlosser halfen ihm dabei. Als die Arbeit beendet war, befestigten die Schlosser den Führerkorb. A. fuhr den Dampftrasm in den Eingang des Reservebeillagers und ließ den Kran dort stehen. In der Nähe des Eingangs



Hände weg von elektrischen Leitungen!



.... sonst geschieht ein Unfall!

waren die beiden Zimmerleute O. und R. mit dem Abbruch einer Holzsachwerkshütte beschäftigt. Sie baten N., eine Seitenwand mit dem Kran wegzunehmen. Beim Abbruch ist höchstwahrscheinlich eine elektrische Drahtleitung herabgerissen worden, die anscheinend N. bei der Kranbewegung hinderlich war. N. bestieg, ohne seine Mitarbeiter zu verständigen den Ausleger, um von dort aus mit einer gewöhnlichen Kneifzange den Draht abzugreifen. (Bild 1.) Nach Aussagen der Zeugen hatte er das Licht ein und ausgeschaltet, um festzustellen, ob die Leitung stromlos war. Unglücklicherweise gehörte die abgerissene Leitung einer anderen Schaltung an, die aber unter Strom stand, so daß N. beim Durchschneiden einen elektrischen Schlag erhielt. Er verlor wohl infolge des Schrecks das Gleichgewicht und fiel aus etwa 5 Meter Höhe herab und verunglückte tödlich durch Schädelbruch (Bild 2).

Daher Vorsicht bei elektrischen Störungen. Hände weg von elektrischen Leitungen.

Es ist in jedem Falle der betreffende Elektriker heranzuziehen, da nur er allein die Schaltung der einzelnen Leitungen kennt und imstande ist, die Leitungen sicher stromlos zu machen.

Zentrale für Unfallschutz S.

Jubilare der Dortmunder Union

40 Jahre bei der Dortmunder Union

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit im Thomawerk kann am 3. September 1929 Herr Michael Glorius zurückblicken. Am 22. Mai 1865 in Weismar geboren, kam Glorius am 3. 9. 1889 als Roheisensfahrer in unser Thomawerk. Dann arbeitete er am Kupolofen und wurde seit Stilllegung des Kupolofenbetriebes am Spiegelofen beschäftigt.

Am 13. September 1929 feiert Herr Hermann Walter, Hilfsmeister im Martinwerk, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum. Am 16. September 1885 zu Dortmund geboren, trat er mit 19 Jahren als Probentträger im Thomawerk ein, wo er bis 1912 tätig war. Er trat dann als Gassemeister in das neue Martinwerk über und stand von 1914—1917 im Felde. Nach Stilllegung der Generatorenanlage versieht er Meisterdienste im Gießbetrieb.

Herr Friedrich Sattler, Forschungsinstitut, konnte am 26. August 1929 auf eine fünfundsiebenzigjährige Dienstzeit zurückblicken. Er wurde am 13. Nov. 1884 zu Dortmund geboren. Nach Beendigung der Lehrzeit als Dreher und Hobler in der damaligen Räderfabrik der Dortm. Union (1899—1902) arbeitete er etwa zwei Jahre bei der Firma August Klönne. Er trat dann am 26. August 1904 in die Abteilung Weichenbau der Dortmunder Union ein, wo er mit den Unterbrechungen infolge Militärdienstzeit und Kriegsdienstzeit bis zum 12. April 1920 als Hobler tätig war. Vom 13. April 1920 bis 30. Januar 1924 war er in der Abteilung Kleinbau, dann wieder bis zum 31. August 1924 in der Abteilung Weichenbau beschäftigt. Seit dem 1. September 1924 ist der Jubilar in der Versuchsanstalt der Dortmunder Union, nach Gründung des Forschungsinstituts der Vereinigte Stahlwerke A.-G. dort als Hobler beschäftigt.

Weiterhin feierten ihr fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum: Schlosser Heinrich Höte, Werksaufsicht am 15. 8. 29; Dreher Karl Weitz, Mechanische Werkstatt am 24. 8. 29; Laborant Emil Haake, Thomaschlackenmahlwerk am 5. 8. 29. Allen Jubilaren ein herzliches „Glück-Auf“.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 25. 8. 1929: Karl-Heinz — Erich Godel, Blechwalzwerk; 29. 8. 1929: Werner — Oswald Rötting, Räderfabrik; 30. 8. 1929: Gisbert — Michael Schmelter, Thomawerk.
Eine Tochter: 21. 8. 1929: Edith — Franz Andrzejak, Bauabteilung; 27. 8. 1929: Ursula — August Gudat, Blechwalzwerk; 27. 8. 1929: Ursula — Johann Schwarz, Bauabteilung; 30. 8. 1929: Irmgard — Heinrich Müller, Stahlwalzwerk; 31. 8. 1929: Margarete — August Ortmeier, Blechwalzwerk.

Sterbefälle

28. 8. 1929: Johann Döring, Hochofenwerk; 31. 8. 1929: Tochter Erifa — Rudolf Brause, Räderfabrik.

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

Polytechnikum Friedberg i. Hessen 36

Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik.



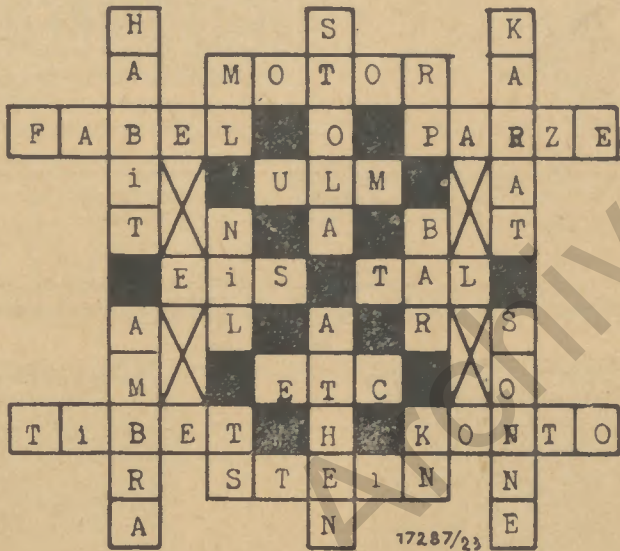
Gute Suppen bereiten Sie aus

MAGGI'Suppen-Würfeln

Kochfertig · Nahrhaft · Reiner, natürlicher Geschmack · 28 verschiedene Sorten.

Bunte Ecke

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 20



Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Suche meine schöne große abgeschlossene **Dreizimmerwohnung** mit Speisekammer, Klosett und Waschküche geg. eine Zweizimmerw., evtl. Wertwohnung zu tauschen. Auskunft: Hoerder Verein, Kollerei, Tor II, Telefon 246

Biete schöne **Zweizimmerwohnung** 2. Etage. Suche schöne 2—3 Zimmerwohn. Lage gleich. Anton Heide, Papengarten 8. Wertsruf 551

Schöne abgeschl. **Zweizimmerwohnung** 1. Etage in ruhigem Hause, gegen eine Dreizimmerwohn. zu tauschen gesucht. Wertsruf 557 oder Heroldstr. 73., Alfr. Heitz, Abt. Kleinbau

Suche meine **Vier-Zimmerwohnung** (Wertwohnung) m. Stall und Gartenland in Hoerde, geg. 3 od. 4 Zimmer in Dortmund zu tauschen. Hoerde, Benninghoferstraße 57. Ludw. Meyer.

2 große Zimmer gegen 3-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. (Wenn möglich, Wertwohn.) Hoerde, Alfred-Trapenstr. 47/49.

Zwei Zimmer gegen drei zu tauschen gesucht, auch Vorort Dortmunds. Müller, Falkenstr. 14.

Suche meine **2-Zimmerwohnung** gegen andere oder Wertwohnung zu tauschen. Off. unter Nr. 11. M. 75 an Hörder Verein.

Suche meine **3-Zimmerwohnung** gegen andere oder Wertwohnung zu tauschen. Off. unter 3. T. Nr. 33 an Hörder Verein.

Möbl. Zimmer mit voller Pension evtl. als Schlafstelle an zwei Freunde oder Brüder zu vermieten. Hoerde, Am Delpfad Nr. 3, II. Etg.

Zu verkaufen

Damen-Fahrrad gut erhalten, stabil, umständehalber für M. 60.— zu verkaufen. Kluge Nr. 11, I. Etg. rechts.

Gut erhaltener **Promenadenwagen** billig zu verkaufen. Zu erfragen: Remberg 44 in Hoerde, II. Etg.

Billig zu verkaufen weg. Platzmangels: 1 Kinderbett m. Matratze, 1 Kleiderschrank, 1 kleiner Ofen. Hoerde, Hochofenstr. 29, Gante.

Ein gut erhaltenes **Herren-Fahrrad** für RM 25.— zu verkaufen. Dortmund: Coing, Württembergstr. 75 pfr.

Steuer- und Führerscheinfreies **Motorrad** funderleicht zu bedienen und, da wenig gefahren, prima erhalten in Latierung, Vernichtung zu verkaufen. Zu und Bereifung; mit dem Motor betriebene elektr. Beleuchtung; Betriebskosten äußerst minimal. (Benzin- und Ölverbrauch nur insgesamt ca. 1 Ltr. auf 100 km. = 40:50 Pfg.) beiguter Bergfreudigkeit wegen

Anschaffung eines Wagens zum Spottpreis von RM 115.— zu verkaufen. Evtl. Teilzahlung RM 10.— wöchentlich. Unverbindl. Probefahrt gern gestattet. Zu besichtigen bei Adolf Grewe, Leipziger-Edel Ardenstr.

10 Bände „**Walter Bloem's Romane**“ (Halbleder), vollständig neu, zum Preise von RM 30.— zu verkaufen. Anschaffungswert RM 48.— Paul Rowack, techn. Büro Weichenbau.

Metallfederbettstelle mit Matratze für 5 Mk. zu verkaufen. Ferdinand Boenigk, Dortmund, Alte Radstraße 16 2. Tr.

Waschkommode mit Spiegel u. Marmor, 2-türiger Kleiderschrank, Sofa Tisch und 2 Stühle zu verkaufen. Die Sachen sind gut erhalten.

Gerud, Oswaldstraße 511, Tr. 1.

Kinderwagen, gut erhalten, wegen Platzmangels für M. 20.— zu verkaufen. Zu erfragen: Dortmund: Hoerde, Hermannstraße 113, III. Etg.

Photo gebraucht, gut erhalten, Variorver, Schlus, 9x12, für 10 Mark zu verkaufen. Aust. erteilt Wertsruf 117, Hoerder Verein

Gebrauchtes Herren-Fahrrad Marke Grinnor, gut erhalten, für 35.— Mk. zu verkaufen. Anfragen an Räderfabrik, Hoerder Verein, Wertsruf 126.

Ein Stamm junger **Minorta** 11 Hühner und Hahn preiswert zu verkaufen od. geg. Damen-Fahrrad zu tauschen gesucht. Loh 99.

Mottensichere Möbel-Pfische, Möbel-Samte und Manchester MusterTage zur Wahl. Samthaus Schmidt, Hannover M 89

Ohne Anzahlung 30 Mk. monatlich Glanz. Referenz. 5 J. Gar. **PIANOS** Katalog unverbindl. Piano - Handels - Ges. Hildesheim. Wallstraße

